

Iris Dressler

Die Klavierspielerinnen

Versuch einer Annäherung an „House with Pool“ von Teresa Hubbard und Alexander Birchler

„Die Klavierlehrerin Erika Kohut stürzt wie ein Wirbelsturm in die Wohnung, die sie mit ihrer Mutter teilt. Die Mutter nennt Erika gern ihren kleinen Wirbelwind, denn das Kind bewegt sich manchmal extrem geschwind. Es trachtet danach, der Mutter zu entkommen.“

Elfriede Jelinek. Die Klavierspielerin

„House with Pool“ ist eine mit unaufhaltsamer Dynamik verlaufende Verkettung zahlreicher potentieller Begegnungen – und zugleich eine Erzählung über das Nicht-Begegnen: von Personen, von Vergangenheit und Gegenwart, Innen und Außen, Bewusstem und Unbewussten, Hören und Sehen. All dies, all diese parallelen Anwesenheiten sind gerade in ihrem permanenten sich verpassen wie ein Perpetuum Mobile miteinander verschränkt. Sie kreisen wie Planeten umeinander. Es gibt aus dieser Geschichte kein entkommen. Sie wird sich bis ans Ende dieser Tage auf die immer gleiche Weise wiederholen. Was dabei tatsächlich geschieht und was tatsächlich geschah hängt von der Perspektive ab, aus der man die Konstellationen betrachtet, die einem jedoch ständig entgleiten werden. „House with Pool“ ist kein Film, der einen Anfang, eine Mitte oder ein Ende hätte. Beginn, Verlauf und Übergänge bedingen sich hier immer gleichzeitig, driften zu- und auseinander. Die Perspektive der Betrachtung wird wesentlich davon bestimmt, zu welchem Zeitpunkt man in die Geschichte eintritt. Treten wir also ein. Versuchen wir es zumindest.

Die Protagonisten sind eine Frau, Mitte vierzig, eine weitere Frau, noch keine zwanzig, ein Gärtner, Anfang dreißig, und zwei Rehe. Die beiden Frauen sind weiß. Die Jüngere ist der Älteren wie aus dem Gesicht geschnitten. Der Gärtner ist dunkelhäutig. Er ist anders, als die beiden Frauen. Fremd ist sich hier jedoch jeder.

Das Geschehen ereignet sich auf einem eingezäunten Grundstück mit Haus, Pool und Garten.

Es verläuft wortlos. Wer sollte auch sprechen, wo sich doch niemand begegnet. Es sind Objekte, Handlungen, Geräusche und Klänge, die wie Indizien den Fluss der Erzählung vorantreiben.

So lassen eine Reihe von Fotografien, die in dem Haus verteilt sind, darauf schließen, dass es sich bei den beiden Frauen um Mutter und Tochter handelt. Die Kamera nimmt sich viel Zeit, entlang der geschmackvollen Ausstattung des Hauses zu zeigen, dass die Besitzerin es materiell zu etwas gebracht hat. Die Tochter hat sie allerdings – in welcher Form auch immer – verloren. Einen Mann scheint es in diesem behaglichen Heim auch nicht zu geben. Gläser, Geschirr und Essensreste deuten darauf hin, das vor kurzem noch Gäste da gewesen sind. Nun sind sie fort. Man fragt sich, ob es in diesem Haus einst fröhlichere Tage gegeben hat. Sie scheinen lange vorbei zu sein.

Die Frau, jene Mutter ohne Kind, hängt sorgenvoll ihren Gedanken nach. Es ist Nacht. Die Welt da Draußen, außerhalb der nur vermeintlich schützenden vier Wände, ist nicht die ihre: Zum Beispiel jene

Gruppe Jugendlicher, die zu dieser Uhrzeit noch lärmend und vergnügt mit dem Auto um die Häuser – um dieses Haus – zieht. Die Jugendlichen sind nur zu hören. Vielleicht hat die Mutter, die hinter Glas in Richtung des Lärms blickt, sie gesehen? In „House with Pool“ sieht man nur selten das, was gesehen wird.

Die Frau setzt sich an den Flügel und beginnt, ein Klavierstück zu spielen: jenes Stück, das in zwei Interpretationen vorgetragen werden wird, gleichsam als Spiegel der psychischen Verfassung zweier Frauen, um die diese Geschichte – wenn es denn überhaupt eine ist – ergebnislos kreist. Bei der Mutter spricht das Klavierspiel von einer zurückgehaltenen inneren Anspannung, Traurigkeit und vielleicht sogar Verzweiflung. Es spricht von einer unterdrückten Gemütslage, die selbst in der Fehlleistung – denn die Mutter wird sich verspielen – nur einen bescheidenen Ausbruch erfährt. Parallel zum ersten Takt des Klavierspiels tritt Draußen die junge Frau, die Tochter auf. Gehetzt rennt sie auf das Grundstück zu, sie scheint zu flüchten und in das Haus eindringen zu wollen. Ist sie so eben dem Auto der grölenden Jugendlichen entkommen? War sie einst der Mutter davongelaufen? Von Draußen beobachtet sie die Mutter beim Klavierspiel – eine der wenigen Situationen wo wir zu sehen bekommen, was jemand sieht. Blickt sie dabei durch jene Glaswand, durch welche die Mutter zuvor das Auto hätte sehen können?

Die Mutter, in ihr Spiel vertieft, bemerkt die Tochter nicht. Sie verspielt sich stattdessen, korrigiert sich und bringt das Stück schließlich zu Ende, wie sie auch diesen Tag, wie alle anderen, zu Ende bringen wird. Zwischen ihrem Fehler und dem Wiedereinfließen in das Spiel fokussiert die Kamera die eleganten Schuhe der Barfuß spielenden Frau. Ein von der Kamera fixiertes Fetischobjekt, das seine Einlösung nie finden wird. Mit dem Ende des Klavierspiels kommt der Kameraschwenk, nach dem er sich entlang der Objekte bewegte, die von den abwesenden Gästen erzählen, kurz zum stehen: bei dem Porträtfoto eines kleinen Mädchens, das verhalten lächelt. Ist dies die Tochter gewesen, die in das Haus eindringen wird?

Die traurige Mutter ist mit den Schuhen in der Hand im Schlafzimmer angekommen. Sie zieht ihre Schuhe an, die sie wieder in Form bringen sollen. Die Wolljacke, die sie von einem Sessel nimmt und überstreift, scheint, anders als die Mutter selbst, längst vergangene Zeiten unbeschadet überstanden zu haben. Sie soll die Mutter vor einer Kälte schützen, die nicht von Außen kommt. Die Mutter hat geweint und sich bereits wieder gefasst. Sie tritt kurz auf den Balkon. Außer Grillen, so scheint es, ist da Draußen niemand mehr. Sie geht zurück ins Schlafzimmer, faltet die Wolljacke ordentlich auf dem Sessel zusammen und verschwindet im Bad. Jemand dringt derweil in das Schlafzimmer ein und entwendet die Jacke. Der Sessel ist jetzt wieder leer, doch die Mutter wird es nicht bemerken, obwohl die Kamera diese Leerstelle so deutlich exponiert.

Auch die Tochter – sie hat die Jacke offensichtlich genommen – macht sich fertig zum Schlafen. Sie wäscht sich am Pool, genau dort wo der Gärtner später verzweifelt nach etwas im Wasser fischen wird. „House with Pool“ ist voller asymmetrisch gespiegelter Handlungen, Situationen und Objekte, die von den beteiligten Personagen auf unterschiedliche Weise aufgegriffen und fortgeschrieben

werden: das Haus, der Pool, das Wasser, das Klavierspiel, das Öffnen und Schließen von Türen, die Fotografien, Motorengeräusche, die Reinigung, das An- und Ausziehen und Falten von Kleidungsstücken, die Wolljacke, der Sessel, das Beugen in den Pool... All dies verbindet und trennt die vermeintlich Handelnden wie Scharniere miteinander. Als Ersatzobjekte und Ersatzhandlungen zirkulieren sie wie losgelöste, ziellos umherirrende Referenten zwischen den Figuren und entgleiten diesen immer wieder. Es sind Tauschobjekte über die jedoch nichts ausgetauscht werden wird, sondern die immer nur das Abwesende durch die Geschichte tragen.

Die Tochter hat es sich inzwischen auf einer Liege am Pool bequem gemacht. Sie ist eingeschlafen. Die Wolljacke der Mutter, die ihr gerade noch als Handtuch diente, deckt sie zu. Mit Erinnerungen? Sehnsucht? Gleichgültigkeit? Einem Zuviel an Liebe oder Zuwenig an Hass? Die Tochter bemerkt die beiden Rehe nicht – eine Rehmutter und ihr Kind? –, die wie aus dem Nichts gekommen, auf einmal am Pool weiden. Zwischen dem einen Reh – der Rehmutter? – und der jungen Frau kommt es für einen Moment lang zur größten physischen Nähe, die zwei – lebendigen – Figuren in diesem Film zugestanden werden wird. Man glaubt, – bzw. die Kameraeinstellung suggeriert es –, dass sich die beiden gleich berühren werden. Doch das Reh, wie sich schließlich herausstellen wird, stand hinter der Liege auf der die Tochter ruht. Mutter und Tochter waren sich womöglich nie Näher und nie Ferner, als in diesem Augenblick, wo sie schliefen. Die Kamera schwenkt auf den Pool. Die Nacht geht darin in den Tag über.

Der neue Tag beginnt, wie er es immer tun wird, mit dem Rasensprenger, der in Aktion tritt. Er verscheucht die Tochter vom Pool. Sie flieht in Richtung des Hauses. Sie ist beständig auf der Flucht, ist immer Eindringling, und immer wird sie es dabei schwer haben, Türen zu öffnen. Und nie weiß man, woher sie kommt.

Während die Mutter ahnungslos ihre morgendlichen Bahnen im Pool zieht – weiß sie doch weder von der Nähe des verlorenen Kindes noch von dem, was der Pool an Verlorenem in sich birgt – hat die Tochter bereits das Haus betreten. Sie scannt das Interieur, wie es zuvor die Kamera tat. Sie betrachtet vor allem die Fotos von jenem kleinen fremden Mädchen, das sie selbst womöglich einmal war. Nur eines der Bilder löst bei ihr die Freude des Wiedererkennens aus. Es ist nicht das Foto, welches Mutter und Tochter gemeinsam in besseren Tagen – waren es bessere? – zeigt.

Die Tochter hat das Schlafzimmer der Mutter erreicht, wo sie in der Nacht zuvor die Wolljacke nahm. Sie legt die Jacke auf den Sessel zurück, versucht, sie so ordentlich zu falten wie die Mutter es tat. Doch es misslingt ihr. Sie kann der Mutter nicht Gerechtes werden. Sie kann nichts Wiedergutmachen. Sie streicht mit der Hand über etwas Braunes, Fellartiges: es ist die Bettdecke der Mutter, die an dieser Stelle eine wahre Kettenreaktion zwischen Fell, Wolljacke, Reh, Mutter, Tochter, Begehren, Abweisung, Anwesenheit und Abwesenheit auszulösen vermag.

Die Mutter, die auf dem Rücken im Wasser treibt, verliert ihren Blick in den von Bäumen verstellten Himmel. Ein Geräusch scheucht sie auf. Es ist der Gärtner, der sich ankündigt. Auch die Mutter

flüchtet vom Pool, jedoch bedachter als die Tochter zuvor. Sie geht ein paar Schritte in Richtung des Lärms, den der Gärtner verursacht. Doch bevor sie einander begegnen könnten hat sich die Frau bereits abgewandt und bewegt sich Schutz suchend auf das Haus zu.

Die Einführung des Gärtners ist bemerkenswert. Noch bevor man ihn zu sehen bekäme, hat er sich bereits bemerkbar gemacht: durch den Rasensprenger, durch die Geräusche, die er mit dem Auto und mit dem Öffnen des Gartentors verursacht. Und schließlich durch den Rasenmäher, dessen Motor er anwirft. Er ist die Schlüsselfigur am Wendepunkt einer Geschichte, die sich dennoch nicht erschließt. Mit dem Anwerfen des Rasenmähers setzt die Beschleunigung der Geschichte ein, wird quasi der Motor dieser Geschichte angeworfen, an deren Eskalation man trotz – oder wegen – aller unterschwelliger Dramatik nicht mehr geglaubt hatte. Der Gärtner ist bei seinem ersten physischen Auftritt bereits in Schweiß gebadet. Er hat etwas angeleiert, das kommen musste, und doch nicht vor auszusehen war.

Die drei Schauplätze, an denen sich nun die Ereignisse überstürzen werden, sind das Badezimmer, der Pool und das Klavierzimmer. Plötzlich geht alles sehr schnell. Im Bad wird eine Armatur aufgedreht. Aus dem Duschkopf fließt Wasser. Die Mutter duscht, sie wird nicht hören können, was sich anbahnt. Der Gärtner bemerkt in diesem Augenblick etwas im Pool, das ihn irritiert. Zugleich betritt die Tochter das Zimmer mit dem Flügel. Sie schreitet entschlossen zur Tat: sie öffnet den Flügel, klimpert zunächst ein wenig auf den Tasten herum. Der Gärtner blickt vom Pool in Richtung Haus – kann er die Tochter hören? – und wieder zum Pool. Die Tochter stimmt schließlich jenes Klaviersstück an, das auch die Mutter spielte und wieder und wieder, wie auch sie selbst, spielen wird. Das Spiel der Tochter ist dynamischer und aggressiver als das der Mutter. Der Gärtner muss etwas Schreckliches entdeckt haben, das er zunächst mit respektvollem Abstand aus dem Wasser fischen möchte. Erst mit einem Netz, dann mit den Armen. Schließlich taucht er – zwischen Slapstick und Verzweiflung – mit dem ganzen Oberkörper in den Pool ein, genau dort, wo sich die Tochter zuvor gewaschen hatte. Er steckt zur einen Hälfte im Pool und zur anderen Hälfte außerhalb des Pools. Nun kann auch er nichts mehr hören, aber die Mutter unter der Dusche, sie wird plötzlich aufmerksam. Etwas irritiert nun auch sie. Ist es das Klavierspiel der Tochter, das – in Lautstärke und Tempo – seinen Höhepunkt findet? Welches Geheimnis verbindet plötzlich Mutter und Tochter? Ist es womöglich der fehlende Vater? War es ein Unfall? War es Rache? Oder ist es die Mutter, die der Gärtner aus dem Pool fischen wird? Handelt es sich im Bad um die rückblickende Wiederholung jener berühmten Duschszene, die so viele Male tödlich ausging? Mit dem letzten Akkord des Klavierspiels zerrt der Gärtner das tote Reh – das Muttertier?, das Rehkind? – aus dem Pool. Aus der Armatur im Bad tropft Wasser. Die Tochter flüchtet aus dem Haus. Sie geht, wie sie gekommen ist und kommen wird. Das Haus steht da wie unberührt. Es ist Tag. Gleich wird es wieder dunkel sein.